



## Gott ist in der Stadt

**Der 23. Internationale Kongress Renovabis fand am 11. und 12. September 2019 zum Thema „Kirche in der Großstadt. Herausforderungen für die Pastoral in Ost und West“ in München statt.**

**Es waren ca. 200 Teilnehmer aus 30 Ländern aus Ost und West anwesend. Von der UCESM: Generalsekretärin Sr. Marjolein Bruinen**

Der Renovabis-Kongress näherte sich der Thematik in drei Schritten: „Zuerst wird beobachtet, was Großstädte ausmacht und wohin sie sich entwickeln. Dann stellen wir pastoraltheologische Überlegungen zur Gegenwart Gottes im Getriebe der Metropolen an“, sagte Pfarrer Hartl in seinem Grußwort. An einem Abend wurden internationale pastorale Erfahrungen ausgetauscht und Ansätze der sogenannten Citypastoral reflektiert. Es ging darum, wie Städter nach Gott fragen, was sie heute suchen und welchen Auftrag Christen im urbanen Alltag haben können.

Die Solidaritätsaktion Renovabis hatte die Herausforderungen und Chancen neuer Formate der Citypastoral insbesondere an osteuropäischen Großstädten fest gemacht. Sie haben sich zweimal stark verändert: zunächst nach dem Zweiten Weltkrieg und erneut nach dem Ende der kommunistischen Gewaltherrschaft vor 30 Jahren.

**Bischof Tomáš Holub von Plzeň/Pilsen** in Tschechien hat hervorgehoben, dass sein Land keine wirklich großen Metropolen kenne – mit Ausnahme von Prag. Dort kontrastiere „die Anonymität unter den Menschen mit einem riesigen Angebot in allen Bereichen, mit pompösen Macht- und Geldstrukturen – vor den Augen aller“. Holub sagte: „Mehr als die Kirche mit ihrer Struktur sind wir eindeutig dazu berufen, in unserer Pastoralarbeit Christus als Person zu verkündigen.“ Dies ermögliche Zusammenarbeit und aktive Präsenz überall, wo es um den Menschen und das Gute gehe.

Der **Erzbischof von Chicago, Blase Joseph Kardinal Cupich**, ergänzte Aspekte der städtischen Seelsorge in Nordamerika: „In meiner Erzdiözese kümmern wir uns tagtäglich um Kranke, Obdachlose, Arme, Arbeitslose, Alte, Migrantinnen und Gefangene. Wir bilden die Jugend aus und setzen uns für öffentliche Maßnahmen ein, die das Leben und die Würde des Menschen fördern und verteidigen, für die Sorge um den Planeten, für Maßnahmen zur Bekämpfung von Gewalt, für die Wiederherstellung von Gerechtigkeit und für Religionsfreiheit.“ Er konzentrierte sich auf drei Herausforderungen; er benannte das sich wandelnde Familienbild, die Spaltung der Gesellschaft und die Auswirkungen der Krise des sexuellen Missbrauchs. Cupich plädierte für eine „offene Diskussion über alles, um die Menschen mitnehmen zu können“.

„Die alles entscheidende Frage für uns als Kirche in der Metropole ist, wie wir Menschen helfen können, in ihrem städtischen Wohn-, Arbeits-, Lebens- und Freizeit-Milieu, Gott zu entdecken, ihn wahrzunehmen“, sagte der für Renovabis in der Deutschen Bischofskonferenz zuständige **Erzbischof von Berlin Heiner Koch**. In Städten wie Berlin, in denen Gott oft gar nicht mehr gesucht werde, komme es darauf an, Begegnung und Erfahrungsräume zu öffnen. Erzbischof Koch sagte: „Wir müssen die halten und stabilisieren, die als Christen auf dem Weg des Glaubens sind. Sie müssen spüren, wie gut es ist und gut es tut, in und mit der Kirche zu leben.“ Zusätzlich brauche es die offene Gemeinde, die in ihrer Haltung und in ihrer Sprache, in ihren Gesten und in ihren Aktionen einladend ist für Menschen, die nicht glauben und die ihre Sprache nicht sprechen und ihre Gesten nicht verstehen. Ein schönes Beispiel: seit einigen Jahren finde immer am 23. Dezember im Stadion des „1. FC Union Berlin“ ein Weihnachtssingen mit 30.000 Fans statt. „Wir sind als Kirche eigens eingeladen worden, diese Veranstaltung zu begleiten“. Von den Anderen lernen und zuzuhören, gibt Koch denn auch als Devise aus. Dafür sei freilich Vertrauen nötig. Und: „Nicht warten, bis die Leute zu uns kommen, sondern hingehen zu ihnen.“

Zuvor hatte **Angelika Poth-Mögele vom Brüsseler Rat der Gemeinden und Regionen Europas** die Rolle der Großstädte in der Europäischen Union weltlich-säkular eingeordnet. Während weltweit die Verstädterung voranschreite, gehe die Entwicklung in Europa eher in eine andere Richtung: Es gäbe künftig wohl nur wenige Megastädte und dazu viele mittelgroße und kleinere Städte. Diese würden auch den ländlichen Raum lebendig erhalten. „55 Prozent der Weltbevölkerung leben derzeit in Städten (mit mehr als 100.000 Einwohner), in der Europäischen Union sind es 72 Prozent.“ In den Städten konzentrierten sich viele Probleme. Poth-Mögele: „Die (Groß-)Städte sehen sich heute vielfältigen Herausforderungen gegenüber wie beispielsweise bezahlbares Wohnen, Mobilität, alternde Bevölkerung, soziale Ausgrenzung, Umwelt und Klimawandel.“ Die Städte trügen aber auch zur Lösung vieler Probleme bei. Städte könnten sich an die Spitze von Bewegungen setzen und würden dabei von ihren Bürgerinnen und Bürgern unterstützt, die sich in Initiativen, Vereinen oder Bündnissen organisieren, machte Poth-Mögele auf zivilgesellschaftliches Engagement aufmerksam.

Ginge es nach **Markus-Liborius Hermann** von der Katholischen Arbeitsstelle für Missionarische Pastoral, sollten die Städte im Sinne von Papst Franziskus als „Laboratorium der Evangelisierung“ gesehen werden. Mit speziellen Angeboten der „City-Seelsorge“ könne die Kirche versuchen, auf Menschen zuzugehen. Auch auf „pastorale Risikofelder“ und Experimente müsse man sich künftig einlassen. Er verwies als Beispiel auf das in Erfurt praktizierte „Weihnachtslob“: Säkulare Zeitgenossen würden an Heiligabend zu einer Art „abgespeckter Form“ der Christmette eingeladen. Dadurch sinke die Hemmschwelle für eine Teilnahme.

Im Schlusswort des 23. Internationalen Kongresses Renovabis machte **Erzbischof Ludwig Schick**, der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, darauf aufmerksam: „In den Metropolen auf der ganzen Welt und natürlich auch im Osten Europas, wie bei uns, hat die Kirche den Auftrag, strukturelle Ungerechtigkeit zu benennen und sich an die Seite der Schwächsten zu stellen.“ Der Weltkirche-Bischof zitierte Papst Franziskus, der eine „karitative ökumenische Pastoral“ empfiehlt. Erzbischof Schick: „Denn Jesus möchte in den Städten Leben in Fülle verbreiten. Die Menschen in den Großstädten erwarten von der Kirche die Verkündigung der freimachenden Botschaft Christi. Von Beginn an wurde gerade in den Städten die Neugier für den Glauben geweckt, in dem Wissen, dass Gott — damals und heute — in der Stadt unter den Menschen wohnt.“

Am zweiten Tag teilten wir uns auf in Arbeitsgruppen. Selber war ich in der englischsprachigen Gruppe mit dem Thema: „Wie die Verletzlichsten unterstützen“. Ein ehemaliges Opfer des Sexualmissbrauchs durch einen Priester gab ein sehr beeindruckendes Statement. Am Ende sammelten wir Ideen der Vorbeugung und des Umgangs mit Opfer und Täter.

Insgesamt war es ein schöner, reicher Kongress, der sogar ein wenig die Atmosphäre eines Familientreffs atmete: Bekanntschaften wurden gemacht und bestehende erneut.

16/09/2019

Sr. Marjolein Bruinen op